

Ausstellung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 11: **Handwerklich, industriell, vorgefertigt = Artisanal, industriel, préfabriqué = Craftsmanship, industrial, pre-fabricated**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellung

Tel Aviv. Neues Bauen 1930–1939, eine Ausstellung im Bauhaus-Archiv, Berlin

Wohnen hiess nicht bleiben: die Ghetti

Wenn man das Wohnen von Menschen jüdischen Glaubens in den Römerstädten über das Mittelalter und die Neuzeit bis in das 20. Jahrhundert betrachtet, dann bedeutet Bauen zunächst auch für sie zwar Wohnen und damit Bleiben – so wie es der Husserl-Schüler Martin Heidegger (1889–1976) 1951 bei dem Darmstädter Gespräch «Mensch und Raum» definiert hatte; aber der sich rasch ausbreitende Antisemitismus sorgte dafür, dass, im Gegensatz zu allen anderen Kulturvölkern, für sie das Wohnen nicht gleichbedeutend mit dem Bleiben war, sondern ihre Bau- und Lebenswelt blieb bis zur Französischen Revolution das Ghetto. Die Kette der Verfolgungen, deren Glieder immer wieder von scheinbaren Ruhepausen durch- bzw. unterbrochen wurden, mündete letztlich – trotz Aufklärung, trotz der Anpassung jüdischer Menschen im 19. Jahrhundert – in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts in die Shoah. 6 Millionen europäische Juden fielen dem Rassenhass der Nationalsozialisten zum Opfer, so dass die Bau- und Wohnungsgeschichte der Juden in der Diaspora immer auch die Geschichte der Gastvölker widerspiegelt und darüber hinaus in allen Nuancen facettenreich reflektiert.

Als 1945 der 28jährige Soldat Heinrich Böll nach sechs Kriegsjahren endlich als entlassener Kriegsgefangener aus einem amerikanischen Lager in Ostfrankreich in sein Köln zurückkehrte, begann er zu schreiben. Bereits zwei Jahre später veröffentlichte er die

ersten Arbeiten, so dass er als 34jähriger als freier Schriftsteller und Übersetzer in der Domstadt lebte. Nach dem Untergang des NS-Regimes sah der junge Autor seine Aufgabe darin, eine Ästhetik des Humanen zu behandeln, die sich im wesentlichen auf «das Wohnen, die Nachbarschaft und die Heimat, das Geld und die Liebe, Religion und Mahlzeiten» konzentrierte.

Der Name Böll steht nicht für die Trümmerliteratur der Nachkriegsjahre, sondern das Wichtigste für sein literarisches Schaffen war, wie er es selbst bezeichnete, «die Suche nach einer bewohnbaren Sprache in einem bewohnbaren Land».

Wohnen heisst bleiben: Tel Aviv, das steinerne Antlitz der Moderne

Was sich der rheinische Literaturnobelpreisträger nach 1945 zur Aufgabe gemacht hatte und sein Werk kenn- und auszeichnet, war für die europäischen Bürger jüdischen Glaubens nach 1933 – zumal wenn sie Architekten waren –, zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden, denn nur so gelang es ihnen, zu überleben und der industriellen Vernichtung durch das NS-Regime zu entgehen. Sicherlich gab es nach 1933 noch sichere Drittstaaten

wie Frankreich, die Niederlande oder Ungarn und die Tschechoslowakei. Aber mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs waren auch diese Inseln, die den Schutzsuchenden eine Sicherheit auf Zeit gaben, von deutschen Truppen besetzt, so dass die Deportationen in die Vernichtungslager eine europäische, unvorstellbare Größenordnung annahmen. Vielen jüdischen Bürgern gelang es, dem brennenden europäischen Haus zu entkommen. Die zionistische Bewegung, die der Schriftsteller Theodor Herzl (1860–1904) ins Leben gerufen hatte, richtete ihren Blick auf die Ostküste des Mittelmeeres (Palästina) – das Land der Väter –, das seinerzeit unter britischer Verwaltung stand.

Von 1919 bis 1923 kamen zahlreiche jüdische Menschen, darunter Architekten und Ingenieure, aus Osteuropa, um hier in Sicherheit zu wohnen und zu bleiben. Ihre Häuser orientierten sich am Historismus und an orientalischen Motiven. Im Zeichen des Hakenkreuzes, das sich über nahezu ganz Europa, keine Grenzen kennend, ausweitete, erwies sich Eretz Israel, wie die jüdischen Einwanderer den Küstenstreifen nannten, als sicherer Fluchtpunkt. Die Kleinstadt Jaffa wuchs nicht nur von 1906

bis 1935, sondern vor den Toren Jaffas entwickelte sich der einstige Vorort Achuzat Bait – nach der hebräischen Übersetzung von Theodor Herzl «Alt-Neuland» – zur modernen Grossstadt Tel Aviv (Frühlingshügel). Hier konnte man wohnen und bleiben.

Stadtspuren des Neuen Bauens

Massgeblichen Anteil an dieser Entwicklung hatten die jungen Architekten, die aus Russland und Nazi-Deutschland eingewandert bzw. emigriert waren. Über 200 Architekten, darunter die Schüler des Bauhauses, brachten das Gedankengut der Moderne nach Tel Aviv. Sie trugen die Formensprache von Le Corbusier, Erich Mendelson und den anderen stilbildenden Meistern des Neuen Bauens so zahlreich und virtuos vor, dass in Tel Aviv Walter Gropius' Idee von der «Einheit in der Vielheit» grossstädtische Gestalt und Format angenommen hat. Zu Recht bezeichnet Winfried Nerdinger deshalb die weisse Stadt am Ostufer des Mittelmeers nach der Weissenhofsiedlung in Stuttgart von 1927 als zweite grosse Manifestation des Neuen Bauens überhaupt. Und wie der junge Böll formulierten hier Ze'ev Haller, Sharon Arie, Arthur Reis, Josef Neufeld, Richard Kauffmann, Genia Averbouch, Arie Streimer, Shlomo Gepstein und viele andere eine bewohnbare Architektursprache für ein bewohnbares Land. Mehr noch, hier erfüllte sich endlich die Erkenntnis, dass Bauen eigentlich Wohnen ist und dass das Wort Wohnen das Bleiben, das Sich-aufhalten bedeutet.

Die Architekturfotografin Irmel Kamp-Bandau besuchte 1987 erstmals Tel Aviv. Sie war von diesem einzigartigen geschlossenen Dokument der Architektur des 20. Jahrhunderts so begeistert, dass sie diese Stadtspuren der Moderne in

Zusammenarbeit mit dem Architekturmuseum der Technischen Universität München fotografisch dokumentierte. Diese Dokumentation ist nun mit 100 schwarzweissen Fotos im Bauhaus-Archiv Berlin im Rahmen einer Ausstellung zu sehen, zu der ein lesenswerter Katalog den Ausstellungsbesucher begleitet. Wie wichtig die Dokumentation der Stadtspuren von Tel Aviv letztlich für die Architekturgeschichte ist, wird deutlich, wenn man anhand des schlechten Bauzustandes der Gebäude erfährt, dass auch Tel Aviv, wie so viele andere Städte, von dem identitätsvernichtenden Virus der Spekulation und einem Planungsgewitter heimgesucht wird, das Richards Rogers als «form follows profit» bezeichnet. Der Patient ist allerdings noch nicht abgegeben worden, sondern es besteht durchaus Hoffnung, dass dieses einzigartige Ensemble erhalten werden kann, nicht zuletzt deshalb, weil die Ausstellung die Einzigartigkeit Tel Avivs herausgearbeitet hat. Wir können also später nicht sagen, wir hätten nichts davon gewusst. Die Aufnahme in die UNESCO-Liste des «Kulturerbes der Welt» ist deshalb dringend geboten. Hoffen wir also, dass uns Tel Aviv steinernes und zugleich menschliches Antlitz – nach Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) «die unterhaltendste Fläche, die es auf Erden gibt» – erhalten bleibt...

Clemens Klemmer

Tel Aviv. Neues Bauen 1930–1939. Bauhaus-Archiv, Museum für Gestaltung, Berlin, vom 28.9. bis 28.11.1993. Danach ist die Ausstellung in der ifa Galerie, Bonn, Institut für Auslandsbeziehungen, vom 4.5. bis zum 11.6.1994 zu sehen. Danach wandert die Ausstellung weiter zum Ludwig-Forum, Aachen, und voraussichtlich 1994 nach Tel Aviv.

Tel Aviv. Neues Bauen 1930–1939. Herausgegeben vom Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen. Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen/Berlin 1993, ISBN 3-8030-2811-6, DM 44,-



Tel Aviv, Haus Morim, 1937–1938, Druyanov St. 1; Architekt: Shlomo Gepstein